

Günter de Bruyn, Die Zeit der schweren Not.¹ Schicksale aus dem Kulturleben Berlins 1807 bis 1815; Ffm 2010

S. 21/22: Schleiermacher² „brachte im September 1808 zu konspirativen Zwecken mehrere Wochen im ostpreußischen Königsberg zu“, wo er mit Mitgliedern der Königsfamilie und auch mit Gneisenau, Scharnhorst und Stein zusammentraf.

S. 29: Überschrift: „Der Gelehrte“

„Ein negatives Urteil über Scharnhorst zu fällen, fiel selbst einem so entschiedenen Reformgegner wie Friedrich August Ludwig von der Marwitz ...schwer. In seinen ...Memoiren hält er zwar den Nachruhm des Militärreformers für übertrieben, kommt aber um die Anerkennung seiner Verdienste nicht herum. Er missbilligt die Aufstellung des Scharnhorst-Denkmal unter den Linden und wirft dem Bildhauer Rauch eine zu starke Idealisierung vor. Denn Scharnhorsts Gestalt und Wesen sei alles andere als militärisch gewesen, er habe viel mehr wie ein ‚alter, nachdenklicher Schreiber‘ ausgesehen. Ihm sei auch ‚keineswegs eine so prächtige Normal-Lende‘ eigen gewesen, wie Rauch sie gestaltet habe, und schließlich sei der Geehrte doch kein siegreicher Feldherr gewesen, sondern habe nur organisatorisch Gutes bewirkt.

Dieses muss Marwitz aber sogar rühmen. Es sei ein Glück für Preußen gewesen, Scharnhorst in den schweren Jahren nach Jena³ ‚am Ruder der militärischen Angelegenheiten‘ gehabt zu haben, denn ‚alles Dauerhafte und Wesentliche, das zwischen 1807 und 1813 eingerichtet‘ worden sei, stamme von ihm. ‚Er hatte ein eigenes Talent, mit dem Könige umzugehen und sich durch dessen Brüskereien (so!) nicht abschrecken zu lassen. Wenn dieser eine Sache zurückwies, so schwieg er und brachte sie den andern Tag wieder vor und den dritten Tag wieder. Und wenn der König sagte: Schon hundertmal gesagt, wills nicht haben! Oder: Bleiben mir vom Halse! Gar nicht mehr von reden hören! So schwieg er wieder und rückte nach vierzehn Tagen oder drei Wochen aufs neue damit heraus, bis der König, teils aus Ungeduld, teils in dem Gedanken, es möchte wohl gut sein, weil Scharnhorst so sehr darauf versessen sei, zuhörte und schließlich auch nachgab.“

S. 30: „Wilhelm von Humboldt, der sich 1809 in Königsberg mit Scharnhorst anfreundete, fand ihn auf den ersten Blick sympathisch. Er beobachtete an ihm eine ‚ruhige, bescheidene Verschränkung der Arme‘ und einen ‚stillen, aber festen und bestimmten Ton der Stimme‘. ‚Er ist ein sehr gescheuter, origineller Mann, zugleich von lebenswürdigem und großem Charakter, der unter einem ...beinahe träumerischen Ansehen sehr viel verbirgt.“

Scharnhorst war weder als Adliger noch als Preuße geboren, weswegen er bei Marwitz u.a. Altpreußen einen schweren Stand hatte. Dass der König sich über diese Vorurteile hinwegsetzen konnte und ihn mit entscheidenden Posten betraute, hatte „auch etwas mit seinem ruhigen, zurückhaltenden Wesen zu tun, das dem König sympathisch war.“ Er zeigte „äußerlich immer Gelassenheit.“ Er war „ein Schweiger“ „und es war ihm, wie wir von seinem Schüler und Freund Clausewitz wissen, auch ‚eine auffallende Unbehilflichkeit im Ausdrucke eigen, als ob ihm die Mitteilung seiner Ideen schwer würde‘, die ‚durch seinen langsamen hannöverschen Dialekt noch verstärkt‘ wurde.

„Und doch war er ein ausgezeichneter Lehrer, dem nicht nur sein Schüler Clausewitz im Reformwerk verbunden blieb. Auch war er im schriftlichen Ausdruck von äußerster Prägnanz.

¹ Zitat aus einem Gedicht des deutsch-französischen Dichters Adalbert von Chamisso 1813, der das kriegsbegeisterte Berlin verlassen hatte, weil er als der „einzig Nüchterne“ nicht „unter patriotisch Berauschten“ sein wollte. (S. 8)

² Unterstreichung, auch im folgenden auf dieser Seite, von mir.

³ 14.10.1806: Napoleons Sieg über Preußen bei Jena und Auerstedt (S. 415)

Seine Aufsätze und Bücher, wie das ‚Handbuch für Offiziere‘, das ‚Militärische Taschenbuch zum Gebrauch im Felde‘ oder das ‚Handbuch für Artillerie‘ bearbeitete er so lange, bis jede Unklarheit oder Weitschweifigkeit beseitigt war. Seine Denkschriften für den König waren ohne überflüssige Phrasen und immer genau durchdacht.“

S. 31/32: „Er hatte in Berlin die Militärische Gesellschaft und die Akademie für junge Offiziere ... gegründet und geleitet, war für die Neuorganisation der gesamten Offiziersaus- und –weiterbildung tätig gewesen und 1806, bedrückt von der Vorahnung der kommenden Niederlage, im Generalstab der Armee nach Thüringen ausgerückt. Das Schlachtfeld bei Auerstädt hatte er am 14. Oktober als einer der letzten Preußen zu Fuß und leicht verwundet verlassen, sich dem Blücher’schen Armeekorps angeschlossen und dessen strapaziösen Rückzug bis zur Kapitulation am 7. November bei Lübeck mitgemacht. Fast täglich hatte er sich auf der Flucht Zeit genommen, seiner ältesten Tochter Juliane durch Briefe ein Lebenszeichen ... zu geben,....“ Darin waren auch Details „von seiner Gefangennahme, bei der der französische Soldat, dem er sich ergab, ihn nicht gänzlich beraubte, sondern brüderlich mit ihm teilte,....“ Wie üblich wurde er als Offizier schon einen Tag später auf Ehrenwort freigelassen, „und er hatte das Glück, gegen einen von den Preußen gefangenen französischen Obersten ausgetauscht zu werden, so dass er bald auch vom Ehrenwort, in diesem Krieg nicht mehr gegen Frankreich zu kämpfen, entbunden war. Die folgenden Briefe des einundfünfzigjährigen Obersten an seine ‚innigstgeliebte Tochter‘ kamen dann schon aus Hamburg, Rostock, Anklam und Danzig, weil er sich selbstverständlich sofort auf den Weg zum König nach Ostpreußen gemacht hatte, sich am 8. Dezember im Hauptquartier zurückmelden konnte und ... sofort auch Verwendung fand. Seine Briefe ...berichten sowohl über den gnädigen Empfang durch König und Königin, als auch über seine Eindrücke von dieser ihm bisher nicht bekannten Provinz. Er ... bewunderte die Güte der Böden, war überrascht von der strengen Kälte, dem vielen Schnee und den ...warmen Pelzen, fand aber auch die dichten Wälder mit Wölfen und die kleinwüchsigen ... ausdauernden Pferde bemerkenswert.“

„Sein liebes Julchen“ folgte ihm 1808 nach Ostpreußen und heiratete nach einjährigem Hofdamendienst bei der Prinzessin Marianne „einen seiner Schüler, den Grafen Friedrich von Dohna-Schlobitten auf Schloss Finckenstein“.

Als 1803 seine Frau mit 39 Jahren gestorben war, hatte sein Bruder Wilhelm Gerhards fünf Kinder bei sich aufgenommen. Auch ihm schrieb er oft. Seit dem Tode seiner Frau war er „noch schweigsamer und in sich gekehrter geworden“, obwohl er in vertrautem Kreise eine freundliche Lebhaftigkeit zeigte und auch Empfindungsstärke, „die manchmal an Sentimentalität“ grenzte.

S. 33: Am 21. Februar 1807 konnte Scharnhorst im ‚Hamburger Korrespondenten‘ lesen: „’Dem Wunsche des O. v. S. zufolge, zeigen ihm dessen Kinder und Bruder W. S. in B...u bei Hannover an, dass sie wohl sind und die Freude gehabt haben, seine sämtlichen Briefe zu erhalten.’“ Dieses Inserat geht auf eine Vereinbarung zurück, mit der Scharnhorst seine Kinder bat, ihm von ihrem Wohlergehen zu berichten, da der briefliche Kontakt schwierig war.

Mit dem Frieden von Tilsit (09.07.1807)⁴ normalisiert sich der Briefverkehr wieder. Als „Freund und Vater“ versucht Scharnhorst seiner Tochter bei unsicheren Liebesgefühlen zu raten. Dem jüngsten Sohn August rät er, lieber erst ein Handwerk zu lernen, bevor er den gewünschten Beruf des Offiziers anstrebt, „Kunstdrechsler Tischler oder Uhrmacher“ vielleicht. Er innert ihn an die „vielen nach dem verlorenen Kriege brotlos gewordenen Kameraden.“ Dem Bruder Wilhelm in Bordenau konnte er nun wieder den Unterhalt für die

⁴ Preußens westelbische Gebiete, wozu auch Bordenau in Calenberg seit 1801 mehr oder weniger beständig gehört, werden zum Königreich Westphalen, das von Napoleons Bruder Jerome in Kassel regiert wird.

Kinder zahlen. „Er war inzwischen zum Generalmajor befördert worden, verzichtete aber auf das Gehalt eines solchen und ging so bei den nötigen Sparmaßnahmen mit gutem Beispiel voran.“

Bald nach seiner Ankunft in Ostpreußen ging er auf eigenen Wunsch zur kämpfenden Truppe. Er war führend beteiligt an den blutigen Schlachten zwischen Napoleon einerseits und Preußen und Russen andererseits, „konnte sich dabei den Pour le mérite erwerben“.

Er schreibt aber vom Elend des Krieges: „Die Verwüstung des Landes ist mir schrecklicher als der Krieg selbst“, heißt es nach der verlustreichen Schlacht von Preußisch-Eylau.

S. 34/35: Mit seiner Beförderung wurde Scharnhorst zum Vorsitzenden der Militär-Reorganisationskommission berufen. In einem Brief an Clausewitz vom 27.11.1807 legt er seine Grundsätze dar: „Man muss der Nation das Gefühl der Selbständigkeit einflößen, man muss ihr Gelegenheit geben, dass sie mit sich selbst bekannt wird, dass sie sich ihrer selbst annimmt; nur erst dann wird sie sich selbst achten und von anderen Achtung zu erzwingen wissen. Darauf hinzuarbeiten, dies ist alles, was wir können. Die alten Formen zerstören, die Bande des Vorurteils lösen, die Wiedergeburt leiten, sie pflegen und in ihrem freien Wachstum nicht hemmen, weiter reicht unser Wirkungskreis nicht.“ Die Zukunft des Staates sei zwar unsicher, aber eine erfolgreich regenerierte Armee könnte ihrer neuen Bestimmung gemäß „mit den Bürgern des Staates in näherer, innigerer Verbindung ...sein.“

S. 35: Die Reorganisationskommission, der neben reformerischen und konservativen Offizieren auch Stein angehörte, war nach langen Verhandlungen erfolgreich, so dass die Militärreform 1808 fast zeitgleich mit der Bauernbefreiung und der Städte-selbstverwaltung in Kraft trat. Zunächst wurden zweckmäßigere Uniformen eingeführt und der Zopf abgeschafft. Nach französischem Vorbild wurde die Struktur der Armee geändert, moderne Gefechtsmethoden wurden eingeübt. Scharnhorsts Prinzip von 1807: ‚Alle Bewohner des Staates sind geborene Verteidiger desselben‘, kam erst 1814 mit der Allgemeinen Wehrpflicht voll verwirklicht. Die Werbung von Ausländern wurde abgeschafft, körperliche Strafen wie Prügeln und Gassenlaufen wurden verboten, die Kompaniewirtschaft – Offiziere verdienten an den Ein- und Ausgaben ihrer Einheiten – wurde durch ein „modernes Wirtschaftssystem ersetzt.“

S. 36/37: Offiziersstellen waren nicht mehr dem Adel vorbehalten, sondern standen jedem offen, der die nötige Bildung und Befähigung durch Examen nachwies. Da der Frieden von Tilsit Preußen nur eine Armee von 42000 Mann erlaubte und die Aufstellung einer Landwehr als Reservearmee unter Napoleons Herrschaft nicht möglich war, ersann Scharnhorst das „Krümpersystem“, bei dem möglichst viele Rekruten kurzzeitig ausgebildet wurden. Dadurch entstand eine Reservearmee ohne Überschreitung der vorgegebenen Mannschaftsstärke. Auch das Kriegsministerium wurde neu gestaltet und von Scharnhorst geleitet, ohne dass er Minister war.

Die Maßnahmen waren zur Vorbereitung eines Krieges gegen Napoleon gedacht, den Scharnhorst und Gneisenau schon 1809 mit den Österreichern beginnen wollten. Aber König Friedrich Wilhelm III war vorsichtig. Und mit dem Frieden von Schönbrunn im Oktober waren alle ‚patriotischen Wünsche gescheitert.‘ Im November nahm Scharnhorst noch an der Hochzeit seiner Tochter Julia mit Hauptmann Friedrich Graf von Dohna-Schlobitten auf Schloss Finckenstein teil. Anfang Dezember fuhr Scharnhorst nach Berlin zurück, wo das Königspaar auf Verlangen Napoleons schon wieder sich aufhielt. Bei der Jubelfeier zur Heimkehr des Königs am 23.12.1809 beobachtete ihn Ernst Moritz Arndt wie er sich „vornübergebeugt, blass und verschlossenen Blicks von seinem Rosse unter anderen Generalen ruhig forttragen ließ.“

- S.87: Zwar mahnten Scharnhorst und Gneisenau den Major Ferdinand Schill brieflich zur Geduld, aber sie teilten dessen irriige Auffassung, die Bevölkerung des Königreichs Westphalen sei bereit zur Insurrektion.
- S. 108: Leutnant Otto August Rühle von Lilienstern war 1801 einer von Scharnhorsts Schülern in der Akademie für Offiziere geworden. Nach 1806 ging er nach Dresden und veröffentlichte den kritischen ‚Bericht eines Augenzeugen‘ von der preußischen Niederlage bei Jena und Auerstädt. Scharnhorst fand diesen ‚parteiisch‘ antipreußisch und ‚noch elender als die Elendigkeiten‘ der darin kritisierten preußischen militärischen Führung. Scharnhorst „schien wohl zu spüren, dass“ Rühle „Preußen im Geiste untreu geworden war.“
- S. 120: Heinrich von Kleist wollte 1809 auf österreichischer Seite in den Kampf gegen Napoleon eingreifen. Mit der Zeitschrift „Germania“ wollte er nach Deutschland hineinwirken. Aber den darin vorgesehenen „Gedichten und Schriften lag eine Fehleinschätzung der politischen Lage zugrunde, die Kleist mit vielen anderen teilte, mit Schill zum Beispiel, ..., mit Scharnhorst und Gneisenau. Er glaubte, dass Napoleons Herrschaft ... in den norddeutschen Ländern einen Unmut erzeugt hatte, der nur eines Anstoßes bedurfte, um zum Aufruhr zu werden,“
- S. 148: Friedrich August Staegemann, der höhere Beamte und Pastorensohn, besang nach 1815 „seine Empfindungen ‚Vor dem Bilde des Generals von Scharnhorst in der Werkstätte des Professors Rauch‘“
- S. 171-173: Wilhelm von Humboldt, der am 20.02.1809 praktisch zum Kulturminister ernannt worden war und der im April nach Königsberg, wo sich das Königspaar aufhielt, umziehen musste, verstand sich dort „besonders mit Scharnhorst und Gneisenau ... glänzend.“
- S. 195: Zu dem geheimen Treffen in Beeskow am 15.04.1810 mit Hardenberg kam „der König in Scharnhorsts Begleitung, was Hardenberg sehr bedauerte, da er sich mit der Königin am besten verstand.“
- S. 197: „Kritiker im Innern hatte Hardenberg viele“, „auch unter den meist als Patrioten bezeichneten Befreiungskriegern, die teils besonnen wie Scharnhorst, teils leidenschaftlich wie Gneisenau, Kleist und Clausewitz“, getrieben vom Hass auf Napoleon, auch durch Volkserhebungen selbst bei Gefahr des eigenen Untergangs gegen den Fremdherrscher vorgehen wollten.
- S. 212: Während seiner Festungshaft in Spandau seit dem 28.06.1811 kümmerte sich von der Marwitz auch um die Verteidigungsfähigkeit der Festungsanlagen und „berechnete die Kosten ihres heimlich von Scharnhorst betriebenen Ausbaus....“
- S. 261: Als 1811 Napoleon ein Bündnisangebot Hardenbergs nicht beantwortete, „stimmte der König Scharnhorsts Forderung nach einer heimlichen Verstärkung des Heeres und dem Ausbau der Festungen zu.“ Auch wurde Gneisenau, der „an Scharnhorsts Seite an der Heeresreform mitgewirkt“ hatte, aufgefordert, wieder in königliche Dienste zu treten. Im Sommer 1810 hatte Gneisenau bei Scharnhorst „in der Letzten (der heutigen Dorotheen-)Straße“ oder in seinem „Zimmer bei einem Schuster im Dorfe Pankow“ Bericht erstattet von seiner Reise nach England, Schweden und Russland.
- S. 264: „Nicht nur mit Scharnhorst, Clausewitz, Boyen und den anderen Heeresreformern war ... [Gneisenau] sich einig, sondern auch mit Hardenbergs innenpolitischem Gegner Marwitz ...und auch mit Heinrich von Kleist.“

S. 274: Im Dezember 1809 war Clausewitz' „Hoffnung auf Heirat ... größer geworden, da ... [er] sich als rechte Hand Scharnhorsts glänzend bewährt hatte,....“

S. 276: Wie Scharnhorst, sein Chef und väterlicher Freund, galt auch Clausewitz bei den Offizieren als verschlossen und schweigsam. Wie dieser war auch er aus Mangel an gebieterischer Haltung als Truppenführer wenig geeignet, und von Paraden und anderen militärischen Zeremonien hielt auch er nicht viel. Auch den Hass auf Napoleon teilte er mit seinem Lehrer, unterschied sich aber von diesem durch eine jugendliche Unbedingtheit, die ihm Kompromisse und Winkelzüge verbot. Als Scharnhorst 1810 die Allgemeine Kriegsschule zur Offiziersausbildung gründete, die offiziell am gleichen Tage wie die Universität, am 15. Oktober 1810 nämlich, eröffnet wurde, überließ er Clausewitz die Ausarbeitung des Organisationsplanes und stellte ihn selbst als Lehrer an.“

S. 277: „Weiterhin aber blieb ...[Clausewitz] Scharnhorsts Bürochef. Als dieser im Sommer 1810 sein Amt als Chef de Allgemeinen Kriegsdepartements offiziell niedergelegt hatte, es insgeheim aber weiterhin bestimmte, andere militärische Funktionen wahrnahm und 1811 vom König zu geheimen politischen Missionen nach Wien und Petersburg geschickt wurde, blieb Clausewitz ... als sein Vertreter und Nachrichtenübermittler in Berlin. Als dann aber am 24. Februar 1812 der Militärvertrag mit Frankreich geschlossen wurde, ... erbat sich Scharnhorst, der unter Napoleon nicht dienen wollte, vom König eine unbefristete Beurlaubung,“

S. 280/81: „...um eine systematische Offiziersweiterbildung war ab 1801 Scharnhorst bemüht.“

S. 304: „Als im März 1812 Napoleons Armeen durch Brandenburg und Pommern nach Russland marschierten, zogen sich Scharnhorst und andere Napoleonfeinde nach Schlesien zurück. In Breslau, Glatz und Bad Kudowa traf Scharnhorst mit seinem Schwiegersohn, dem Grafen Friedrich zu Dohna-Schlobitten,zusammen....“ Ernst Moritz Arndt, dem Scharnhorst hier auch noch einmal begegnete, beschreibt diesen als ‚schlanken‘, fast ‚hageren‘ Mann, der ‚unsoldatisch einher schlenderte, gewöhnlich etwas vornüber geneigt. Sein Gesicht war von edler Form und stillen edlen Zügen, sein blaues Auge groß, offen, geistreich und schön. Doch hielt er das Visier seines Antlitzes gewöhnlich geschlossen, selbst das Auge halb geschlossen, gleich einem Manne, der nicht Ideen in sich aufjagt, sondern über Ideen ausruht. Doch tummelten sich die Ideen in diesem hellen Kopfe immer herum. Er hatte aber gelernt, seine Gefühle und Gedanken mit einem nur halb durchsichtigen, ruhigen Schleier zu umhängen, während es in seinem Innern kochte. Doch wie sicher und fest geschlossen er sein Angesicht und die Gebärden desselben auch hielt, er machte den Eindruck des schlichten, besonnenen Mannes. ... Auch seine Rede war dem gemäß: langsam und fast lautlos schritt sie einher, sprach aber im langsam dehnenden Ton kühnste Gedanken oft mit sprichwörtlicher Kürze aus.... Soll ich noch erinnern, dass dieser edle Mensch durch dessen Hände Millionen hingeglitten waren, auch nicht den Schmutz eines Kupferpfennigs daran hatte kleben lassen.? Er ist ein *vir innocens* [uneigennütziger Mann] im Sinne der großen Alten gewesen: er ist arm gestorben.’

S. 305-09.: Scharnhorst hatte „sogar schon einen russischen Pass“ und erwog, wie viele seiner Freunde und Schüler, darunter Clausewitz und Dohna, ein russisches Angebot anzunehmen. Aber Staatskanzler Hardenberg, „der aristokratische Lebemann alter Schule“, der „sein Wohlleben auch mit Staatsgeldern“ finanzierte, der aber „die Reformen vorangetrieben hatte und den Staat mit viel List ... steuerte“, hatte „zu dem geradlinigen, moralisch untadeligen Intellektuellen und Soldaten ein vertrautes Verhältnis“, so dass er

Scharnhorst davon abhalten konnte, „ins Ausland zu gehen“. In einem Schreiben appelliert Scharnhorst nun an Freunde, „sich nicht zu weit vom Vaterlande zu entfernen. Ich werde dies auch nicht tun, obgleich ich dazu von neuem eine Aufforderung erhalten habe.“ In Schlesien, wo keine französischen Truppen und kein französischer Gouverneur vorhanden waren, inspizierte Scharnhorst die Festungen und Waffenfabriken, arbeitete aber auch an seinem militärwissenschaftlichen Werk weiter. „In Bad Kudowa, wo die Dohnas ein Haus hatten, traf er mit seiner Tochter Julie zusammen und verliebte sich dort.“

„Der Siebenundfünfzigjährige, dem neun Jahre zuvor die Frau gestorben war, fand hier in einer Friederike Hensel, die bei seiner Tochter, der Gräfin Dohna, als Kindermädchen diente, ein nicht mehr erhofftes Glück. Die Liebe hatte ihn ‚aufs Innerste erschüttert.‘ Der Geliebten schrieb er wenige Wochen vor seinem Tode: ‚Du bist das einzige Wesen, das innigen Anteil an meinem Leben nimmt. Meine Söhne, welche jetzt bei der Armee sind, denken an den Krieg und an ihre Freuden, sie sind von mir entwöhnt, wie dies bei allen jungen Männern der Fall ist. Meiner Tochter sind ihre Kinder und ihr Mann lieber als ich ihr bin: dies ist so in der Welt. Mir bleibt also nichts als ein fremdes Wesen, das ich an mich kette, das sonst niemanden hat, an welchem es besonders hinge: das bist Du. Könnte ich Dich doch nur eine Stunde sehen!‘ In einer Art Testament verfügte er, dass Friederike Hensel wie eine Tochter erben sollte.

Es gelang ihm durch seine Verbindung zu Hardenberg, dem franzosenfreundlichen alten General von Grawert, „der auf Wunsch Napoleons die 20000 preußischen Soldaten der Russlandarmee führte“, den franzosenfeindlichen General von Yorck an die Seite zu setzen. Als Napoleon seine geschlagene Armee verlassen hatte, drängte Scharnhorst den König, nach Breslau zu kommen. Danach, im Januar 1813, wurde Scharnhorst „wieder einer der wichtigsten Berater des Königs“, förderte das Bündnis mit Russland entscheidend, drängte den zaudernden, misstrauischen König zum Kampf gegen Napoleon und „zog im März als Chef des Generalstabes der von Blücher geführten sogenannten Schlesischen Armee in den Krieg.“

„In der ersten Schlacht dieses Krieges“, am 02.05.1813 bei Großgörschen oder Lützen, in der die „reformierte preußische Armee sich zwar bewährte, aber nicht siegte und sich zurückziehen musste“, wurde Scharnhorst am linken Knie durch einen Schuss verletzt, sein Pferd erschossen. Die Wunde war offenbar nicht schwer, aber da Scharnhorst sich nicht schonte und zum König nach Dresden reiste, von dort zu Verhandlungen nach Wien, verschlimmerte sich sein Gesundheitszustand und er musste seine Reise am 10.05.1813 in Zittau wegen Wundfieber und starker Schmerzen unterbrechen.

Aber er setzte sie fort und schrieb am 21.05.1813 aus ‚Znaim, 10 Meilen von Wien‘ an seine Tochter: ‚Meine Wunde ist nicht gefährlich, aber sehr schmerzhaft‘. Er konnte ‚selbst auf Krücken nicht gehen und nicht einmal mit dem guten Fuß auftreten.‘ Auf einem Stuhl musste er sich vom Bett in den Wagen tragen lassen.

Da er auf Bitten Metternichs nicht in Wien, sondern in Prag verhandeln sollte, kehrte er um und traf dort am 31.05.1813 ein. Zwei Operationen wurden noch vorgenommen, die Verhandlungen mit den Österreichern führte Scharnhorst erfolgreich vom Krankenbett aus.

„Seine letzten Briefe an seine Tochter und Friederike Hensel waren noch voller Zuversicht.“

„Nach schwerem Fieber starb er am Vormittag des 28. Juni und wurde am 30. mit militärischen Ehren in der Kapelle des Prager Militärfriedhofes beigesetzt.“

1822 ließ der König zu Scharnhorsts Gedenken das von Rauch geschaffene Standbild an der Neuen Wache aufstellen. 1834 wurden Scharnhorsts sterbliche Überreste zum Invalidenfriedhof übergeführt. Das Grabmonument mit dem schlafenden Löwen ist von Rauch nach Schinkels Entwurf. Friedrich Tieck schuf die Reliefs an den Seiten. Eines davon zeigt Scharnhorsts tödliche Verwundung bei Großgörschen.

S. 348: „In der ersten Jahreshälfte 1814 ... deuteten neben dem Tod Scharnhorsts im Vorjahr

auch einige andere Ereignisse und Todesfälle ...den Beginn restaurativer Tendenzen an.“

S. 377: Theodor Schmalz, ein bejahrter Professor und Geheimrat, der eine Schwester Scharnhorsts geheiratet hatte,⁵ verschickte im Herbst 1815 eine Flugschrift mit dem Titel ‚Berichtigung einer Stelle in der Bredow-Venturinischen Chronik für das Jahr 1808. Über politische Vereine und ein Wort über Scharnhorsts und meiner Verhältnisse zu ihnen‘. Darin warnte er die deutschen Regierungen vor Geheimbünden, besonders dem Tugendbund, an dem sich viele Reformer und Patrioten beteiligt hatten. Damit wurde „von Schmalz ein Generalverdacht gegen alle liberal Gesinnten ausgesprochen,....“

⁵ Hier irrt de Bruyn. Schmalz war nicht mit einer Scharnhorst-Schwester verheiratet. Scharnhorst hatte Clara Schmalz, die Schwester von Theodor geheiratet. Er war also Scharnhorsts Schwager.